

Dankbarkeit und Danken in der Heiligen Schrift

Von Karl Wennemer SJ, Frankfurt am Main

Der Apostel Paulus beginnt fast alle seine Briefe mit einem Dankgebet. So lesen wir am Eingang des ersten Korintherbriefes: „Ich danke meinem Gott immerdar eurentwegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus gegeben ist“ (1 Kor 1, 4). Papyrusbriefe, im trockenen Wüstensand Ägyptens in unsere Zeit herübergerettet, zeigen uns, daß in antiken Briefen das Dankgebet nicht ungewöhnlich war. So schreibt der römische Flottensoldat Apion an seinen Vater Epimachos: „Ich danke dem Herrn Serapis, daß er, als ich in Seenot war, mich sofort errettet hat“¹. Doch ist diese Sitte nie die Regel gewesen. Paulus stand nicht unter einem Konventionszwang, wenn er seine Briefe so gern mit einem Dankgebet eröffnete. Er muß dazu letztlich von seinem in der Offenbarung begründeten Selbstverständnis veranlaßt worden sein. Wir stellen daher die Frage, was die Urkunde der göttlichen Offenbarung, die Heilige Schrift, uns über das Danken und die Dankbarkeit zu sagen hat.

I. Bezeichnungen und Weisen des Dankens in der Schrift

Suchen wir in der Bibel nach einem unserm „danken“ entsprechenden Wort, so erleben wir, wenigstens soweit das Alte Testament in Frage kommt, zunächst eine kleine Enttäuschung. Das Alte Testament hat, abgesehen von seinen späten Schriften, kein eigenes Wort für „danken“ gebildet. Das heißt nicht, daß der alttestamentliche Mensch die Dankbarkeit nicht kannte oder nicht betätigte. Er brauchte dann aber Worte, die formal „loben“, „lobsingen“, „preisen“ bedeuten², weil er vom Denken an die Wohltaten gleich zum Lobpreis des Wohltäters überging. Da solches Lob aus einem Bedenken göttlicher Huld und einem Anerkennen seiner Gnadenerweise herauswuchs, schloß es tatsächlich das Danken ein. Es war ein theozentrisches Danken, das erst im Lob Gottes ausruhte³. Wir verstehen so auch, daß diese Verben, sofern sie das ganz vom Lob umfangene und im Loben sich aussprechende Danken besagen, nur im Hinblick auf Gott verwandt werden.

Die Wortgruppe, die formal den Begriff des Dankens zum Ausdruck bringt, kam aus dem griechischen Sprachraum in die Bibel⁴, und zwar zuerst in die jüngeren Bücher des Alten Testaments: Weisheit, Sirach, Judith, Esther (deuterokan.), 1 und 2 Makkabäer, dann vor allem in das Neue Testament und hier besonders in die paulinischen Briefe⁵. Die Vorstellung, die zur Bildung dieser Worte führte, verlief

¹ Vgl. A. Deissmann, *Licht vom Osten*⁴, S. 147—148.

² „Hôdah“, „hillel“, „berek“, in der Septuaginta meist übersetzt mit „exomologeisthai“, „ainein“, „eulogein“.

³ Vgl. Claus Westermann, *Das Loben Gottes in den Psalmen*. Göttingen 1954, S. 16 ff.

⁴ „Charis“ = Dank; „charin didonai“ oder „apodidonai“ = Dank abstatten, danken; „charin echein“ = Dank wissen, dankbar sein; „eucharistia“ = Dankbarkeit und Danksagung; „eucharistein“ = dankbar sein und danksagen.

⁵ Sap 16, 27—29; 18, 1—2; Sir 12, 1; 20, 16; 30, 6; Judith 8, 25; Esther 16, 4 (LXX 8, 12d);

anders als in der deutschen Sprache⁶. „Danken“ ist eine Nebenform von „denken“. Das Danken wurzelt ja in einem Denken an erfahrendes Wohlwollen oder empfangene Wohltat, das sich erkenntlich zeigen will, und besteht in der Äußerung solcher Gesinnung durch Wort oder Tat. Der Grieche (und ähnlich der Lateiner) braucht für Dank dasselbe Wort, mit dem er die Gunst oder den Gnadenerweis bezeichnet: „Charis“ (lateinisch „gratia“). Er ist sich bewußt, daß er, wenn er für die „Charis“ (= Gunst, Gnade, Wohltat) Gottes oder eines Menschen dankt, damit seinerseits „Charis“ gibt oder zurückgibt, d. h. Dank abstattet. „Eucharistia“ (mit dem entsprechenden Verbum „eucharistein“) ist dann eine Weiterbildung und kann sowohl die Tugend der Dankbarkeit wie auch (meist) den Akt der Danksagung bedeuten. Übrigens begegnen im Neuen Testament auch noch die Verben des Lobens und Preisens im Sinn eines dankbaren Gotteslobes.

Die Weise des Dankes richtet sich vor allem nach der Person, der die Dankeschuld abgetragen wird. Wir kennen den Dank unter Menschen und den Dank, der aus dem Herzen des Geschöpfes und Kindes zum Schöpfer und zum Vater im Himmel aufsteigt.

Die Dankbarkeit von Mensch zu Mensch findet in der Bibel Beachtung und Würdigung. Sie weiß gelegentlich von Danksagen zu berichten, zum Beispiel Sap 18, 2; Apg 24, 3; 2 Makk 12, 30—31: Juden danken den Skythopoliten für das wohlwollende Verhalten gegenüber den bei ihnen wohnenden Juden; Röm 16, 3—4: Paulus dankt Aquila und Priska für Hilfe in der Not. Es gibt auch Stellen, an denen die Schuld, anderen zu danken, irgendwie zum Ausdruck kommt. So 1 Makk 14, 25—26a: „Welchen Dank sollen wir Simon und seinen Söhnen abstaten? Denn er und seine Brüder und seine väterliche Familie haben sich tapfer gezeigt und die Feinde Israels von uns abgewehrt und dem Volk Freiheit geschafft“; zum Dank machen die Juden das Priesterfürstentum zum erblichen Besitz in seiner Familie (14, 26b—49). Dankesschuld gegenüber Freunden möchte man womöglich noch über das Grab hinaus abtragen. Das wird in einem Weisheitsspruch des Jesus Sirach deutlich: Wer seinen Sohn gut erzieht, „hinterläßt den Feinden gegenüber einen Rächer und den Freunden einen, der (ihnen) Dank abstattet“ (Sir 30, 6). Tobias gibt seinem Sohn die schöne Weisung, in Dankbarkeit für seine Mutter zu sorgen; denn „bedenke, Kind, daß sie deinetwegen viele Gefahren ausgestanden hat, als sie dich unter dem Herzen trug“ (Tob 4, 4). Wenn Dank geschuldet wird von denen, die Wohltaten empfangen haben, so besteht auf seiten der Wohltäter der Wunsch, Dank zu ernten: „Wir unterziehen uns der Mühen gern, um uns den Dank vieler Menschen zu sichern“ (2 Makk 2, 27); vgl. Sir 12, 1. Das Gut „der Dankbarkeit unter den Menschen“ wird zerstört durch übermütig gewordene Günstlinge, die sich gegen ihre Wohltäter erheben (Esther 16, 4). Nach Paulus gehört zur endzeitlichen Verderbnis auch, daß die Menschen in ihrer Ichbezogenheit keinen Blick mehr haben für das, was sie von anderen empfangen haben, und „undankbar“ werden (2 Tim 3, 1—5).

Das Beispiel dankbaren Verhaltens erscheint besonders in der Geschichte Davids

1 Makk 14, 25; 2 Makk 1, 10—11; 2, 27; 3, 33; 10, 7; 12, 30—31. Im Neuen Testament: „Charis“ = Dank bei Paulus 10mal; sonst nur noch Lk 17, 9; Hebr 12, 28; „eucharistia“ und „eucharistein“ bei Paulus allein 35mal; sonst noch im Neuen Testament 17mal.

⁶ Vgl. Jos. W o b b e, *Der Charis-Gedanke bei Paulus*. Münster 1932, S. 81.

und in der Erzählung vom frommen Tobias. David nimmt Ebjatar, den Sohn des von Saul ermordeten Priesters Achimelech in seinen Schutz (1 Sam 22, 22—23); er sorgt edelmütig für Meribbaal, den Sohn seines gefallenen Freundes Jonatan (2 Sam 9, 1—13); er lädt den Barsillaj ein, mit ihm nach Jerusalem zu kommen, weil dieser ihn im Ostjordanland mit allem Notwendigen versorgt hatte (2 Sam 19, 32—41). Der junge Tobias ist bereit, seinem Begleiter zum Dank für die Hilfe auf der Reise die Hälfte seines Besitzes zu schenken (Tob 12, 1—5). Aus dem Evangelium kennen wir das Beispiel des Samariters, der, im Gegensatz zu den neun anderen Geheilten, zu Jesus zurückkehrt und sich ihm dankbar zu Füßen wirft (Lk 17, 15—18). Das war ein Dank, der dem Menschen Jesus von Nazareth gilt. Aber weil in der wunderbaren Heiltat Jesu offenbar Gottes Kraft wirksam war, richtete sich dieser Dank über Jesus hinaus auf Gott. Er kam ja zurück, indem er „Gott mit lauter Stimme pries“ (17, 15), und Jesus ist über die neun anderen vor allem deshalb unwillig, weil sie es versäumten, „Gott die Ehre zu geben“ (17, 18).

Gott ist aber mit seiner mächtigen Gnade immer am Werk, wo Menschen im Wohltun und Danken sich wirklich begegnen. Da geschieht ja eine Begegnung in der Liebe. Nicht nur der Wohltäter bekundet im Schenken und Helfen seine Liebe zum Bruder, auch der Dankende, der im Beschenktwerden den Blick auf die Liebe des anderen frei bekommt, antwortet im Dank mit seiner Gegenliebe. Solche Begegnung in wahrer Liebe, frei von Berechnung und Selbstsucht, frei von Erniedrigung und voll des Segens, ist ein Gnadenwerk Gottes, ist Begegnung in göttlicher Liebe. So sieht es der Apostel Paulus in den Kollektenskapiteln des zweiten Korintherbriefes (2 Kor 8—9). Er weiß, daß in der mildtätigen Güte und in der persönlichen Hingabe, welche die mazedonischen Christengemeinden in „der Dienstleistung für die Heiligen“ (in Jerusalem) bewiesen, Gottes „Wille“ sich durchsetzte und „Gottes Gnade“ sich auswirkte (8, 1—5), und daß in einem ähnlichen Erweis „der Echtheit der Liebe“ bei den Korinthern die Gnade oder Liebe Christi sich ausbreiten wird, der, „obschon er reich war, arm wurde um unsertwillen, damit wir durch seine Armut reich würden“ (8, 8—9). Er weiß anderseits auch, daß durch diese in der Gnade und Liebe Gottes und Christi betätigte Mildtätigkeit die Liebe des Dankes entzündet wird in den Herzen der Beschenkten, und zwar nicht nur gegen die Glaubensbrüder in Mazedonien und Achaia, sondern vor allem „die Danksagung gegen Gott“ in „vielen Dankgebeten“, in denen sie Gott danken „für die überschwengliche Gnade“, die sich an ihren Brüdern in Christus offenbart hat, und die auch weiterwirkt in ihrer eigenen Danksagung (9, 11—15). Was ist demnach das Danken von Mensch zu Mensch im Lichte der Offenbarung? Es ist letztlich eine Form des Dankes an Gott. Denn wie der Mensch mit seiner schenkenden Liebe die göttliche Liebe aufleuchten läßt und in seinem Bruder das Antlitz Christi und Gottes sucht, so richtet er sich auch mit seiner dankenden Liebe in letzter Intention auf Gott, dessen Liebe er in der schenkenden Liebe des Nächsten wirksam sieht, durch die er sich auch letztlich beschenkt weiß.

Die Weise des Dankens, in der der Mensch sich direkt an Gott wendet, kommt in der Schrift in großer Fülle und in mannigfacher Form zur Darstellung. Das entspricht der unendlichen Abhängigkeit des Menschen von Gott und der unendlichen Dankesschuld, die er Gott und seiner Liebe abzutragen hat; die er, wie wir soeben

sahen, auch dort schuldet, wo ein Mensch Mittler des göttlichen Schenkens ist. Wir suchen nun zunächst die Weisen und Formen des menschlichen Dankens an Gott, wie sie in der Schrift erscheinen, zu überschauen.

An erster Stelle ist die Dankbarkeit zu nennen, in welcher der Mensch durch seine Existenz, durch sein ganzes Verhalten und Sichentscheiden Antwort gibt auf den Anruf Gottes an ihn in der Schöpfung und in der Gnade. Leider entzieht sich der Mensch oft dieser wesentlichsten Form des Dankens. Paulus sagt von den Heiden, daß sie, obwohl sie Gott aus der Schöpfung erkannt hatten und somit um ihre Abhängigkeit vom Schöpfer und um ihre Dankesschuld ihm gegenüber wußten, Gott doch „nicht als Gott geehrt noch ihm Dank gesagt haben“ (Röm 1, 20–21). So gerieten sie in die Gottesferne des Götzendienstes und eines lasterhaften Lebens, wofern sie sich nicht doch durch die vorauswirkende Gnade Christi in einem auch ihnen möglichen Glauben zu Gott heimholen ließen. Ergreifend haben die Propheten die erwählende und erhebende Liebe Gottes zu Israel geschildert und daneben als Gegenbild die Undankbarkeit des Bundesvolkes gestellt. „Höret, ihr Himmel, horch auf, du Erde, denn der Herr redet: Söhne zog ich auf und erhöhte sie, sie aber lehnten sich gegen mich auf. Ein Ochs kennt seinen Besitzer, ein Esel die Krippe seines Herrn, Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keinen Verstand“ (Is 1, 2–3). Alles hatte Gott für seinen Weinberg Israel getan, und er konnte mit Recht von ihm gute Trauben erwarten. „Doch nur Herlinge trug der Weinberg“ (Is 5, 1–7). Noch drastischer beklagt sich Gott beim Propheten Ezechiel (Kapitel 16) über den Undank der Braut Israel, die er sich angetraut. Vgl. auch Dt 31, 20; Jer 2, 5–8; Osee 13. Auf dem Hintergrund solcher Untreue und Undankbarkeit ergeht im Neuen Testament die Warnung vor einem ähnlichen, die Liebe und das Heil Gottes verscherzenden Verhalten; vgl 1 Kor 10, 1–22; Hebr 3, 12–4, 16; 6, 4–8; 10, 19–39; 12, 14–29. „Womit soll ich vor den Herrn treten“, fragt Israel angesichts der gnadenvollen Führung, die es durch Jahwe erfahren hat, „soll ich mit Brandopfern vor ihn treten, mit einjährigen Kälbern? Hat der Herr Wohlgefallen an tausend Widdern, an ungezählten Strömen von Öl?“ Und es erhält zur Antwort: „Es ist dir mitgeteilt, . . . was gut ist, und was der Herr von dir verlangt: Nichts als Recht zu üben und Bundestreue zu lieben und bescheiden zu wandeln mit deinem Gott“ (Mich 6, 3–8). Mit ganzem Herzen hat der Beter in Psalm 40 (39) diese Weisung Gottes aufgenommen: „Schlacht- und Speiseopfer gefallen dir nicht, doch Ohren hast du mir gebildet; Brand- und Sühnopfer forderst du nicht; so spreche ich denn: Sieh, ich komme! In der Schriftrolle steht die Weisung für mich. Deinen Willen zu tun, mein Gott, begehre ich, und dein Gesetz ruht mitten in meinem Herzen“ (Ps 40, 7–9). Der Hebräerbrief legt diese Worte in den Mund des durch die Inkarnation in die Welt kommenden Gottessohnes und weist damit auf den, der in aller Wahrheit im Sinne des Psalmes aus seinem ganzen Leben ein Opfer des Dankes an Gott gemacht hat (Hebr 10, 5–7).

Es ist natürlich, daß die wesentlich in Glaube, Liebe und Hingabe sich bewährende Dankbarkeit auch im formalen Danken sich ausspricht. So begegnen wir in der Schrift dem Dankgebet, dem Danklied und dem Dankopfer.

Beim Dankgebet können wir einzelne, spontane Äußerungen des Dankens unterscheiden von der Danksagung, die bei bestimmten Gelegenheiten oder Anlässen an

Gott gerichtet wird. Im Hinblick auf die erste Art urteilt Fr. Buhl⁷: „In den alttestamentlichen Erzählungen begegnet uns der Drang, Gott Dank zu sagen, auf Schritt und Tritt“. Eliezer dankt Gott, weil er ihn zu den Verwandten seines Herrn geführt hat (Gen 24, 27. 48); Jetro dankt für die Errettung der Israeliten aus Ägypten (Ex 18, 10); David dankt Gott, ehe er Abigail dankt (1 Sam 25, 32–33); Achimaaz dankt für den Sieg über Absalom (2 Sam 18, 28); David für die Salbung Salomons zum König (1 Kön 1, 48); vgl. 1 Kön 5, 21; Salomon für die Erfüllung der Verheißung Gottes an David (1 Kön 8, 15. 56); Esra für die Heimführung der Israeliten (Esra 7, 27); Judith dankt für die Prüfungen des Herrn (Judith 8, 25); Tobias für das wiedererlangte Augenlicht (Tob 11, 14). Im Neuen Testament finden wir diese kurzen Dankgebete vor allem in den paulinischen Briefen, durch die Paulus seine dankerfüllte Seele offenbart: Röm 6, 17 (Dank für den Gehorsam der Christen gegenüber der Lehre des Evangeliums); 1 Kor 14, 18 (für die Gnadengabe der Glossolalie); 15, 57 (für den Sieg, den uns Gott durch Christus verlieh); 2 Kor 2, 14 (für wirksames Apostolat in der Ausbreitung der Erkenntnis Christi); 8, 16 und 9, 15 (für das Wirken der Gnade Gottes beim Kollektenwerk); 1 Thess 2, 13 (für die Aufnahme des Wortes Gottes bei den Thessalonichern); 1 Thess 3, 9 (für den guten Zustand der Gemeinde und die ihm daraus geschenkte Freude); für diese dankbare Haltung des Apostels zeugt auch Apg 28, 15, wo Paulus für die Begegnung mit den römischen Christen dankt. Erhabenes Vorbild für diese auch im Gebet sich ausprechende dankbare Gesinnung ist Christus selber: Joh 11, 41 (Dank für die Vollmacht zur Auferweckung des Lazarus); Mt 11, 25 „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, daß du dies (die Botschaft des Evangeliums) vor den Weisen und Klugen verborgen und den Unmündigen geoffenbart hast“.

Unter den mehr feststehenden, immer wiederkehrenden Formen des Dankgebetes treffen wir in den paulinischen Briefen eine Danksagung an Gott zur Eröffnung der Briefe, die sich meist mit einem Bittgebet verbindet. Vgl. Röm 1, 8–12; 1 Kor 1, 4–9; 2 Kor 1, 3–11; Eph 1, 3–14 (mehr ein hymnischer Lobpreis und Dank, dem sich noch ein Dankgebet anschließt: 1, 15 ff.); Phil 1, 3–11; Kol 1, 3–7; 1 Thess 1, 2–10; 2 Thess 1, 3–5; 2 Tim 1, 3–5; Philemon 4–7. Diese Dankgebete am Eingang der Briefe beginnen mit dem Terminus der Danksagung („ich danke meinem Gott . . .“, „wir danken . . .“, „wir müssen danken . . .“) und führen dann den Grund oder Gegenstand des Dankes an. Dieser besteht meist in dem durch Gottes Gnade gewirkten guten Zustand der jeweiligen Gemeinde, an die sich der Brief richtet. Eine Ausnahme bilden 2 Kor 1, 3 ff., wo Paulus das Dankgebet mit „gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus“ einleitet und dann als Grund der danksagenden Lobpreisung die von Gott erhaltene Tröstung anführt. Genauso wird der Epheserbrief mit einem hymnusartigen Lobpreis auf die Heilsveranstaltung Gottes begonnen, ähnlich dem Hymnus zu Beginn des ersten Petrusbriefes (1 Petr 1, 3–9). Dankgebet zu Beginn eines Briefes war, wie schon eingangs gesagt, in der Antike nicht unerhört, auch nicht in der heidnischen Welt. Die engste Parallele zur paulinischen Art, die Briefe mit Dank an Gott einzuleiten, finden wir aber im jüdischen Raum in einem Brief der Juden von Jerusalem an die Juden in

⁷ Fr. Buhl, *Über Dankbarkeit im A. T. und die sprachlichen Ausdrücke dafür*. Beiheft 33 zur ZATWiss, 71–82.

Ägypten (2 Makk 1, 10—12): „Die Juden aus Jerusalem und von Judäa sowie der Hohe Rat und Judas entbieten dem Aristobul . . . sowie den Juden in Ägypten Gruß und Heil! Aus großen Gefahren von Gott errettet, danken wir ihm innigst als Kämpfer gegen den König (Antiochus). Er hat nämlich jene niedergeworfen, die in der heiligen Stadt kämpften . . .“⁸

Im tagtäglichen Leben gewann das Dankgebet seine große Bedeutung beim Tischgebet. Billerbeck sagt in seinem Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch (I, 685): „Es war eine schöne Sitte im jüdischen Volk, daß man keine Speise aß, ohne vor und nach ihrem Genuß Gott dafür zu danken.“ Bei der Eröffnung des Mahles sprach man über dem Brot den Lobspruch: „Gepriesen sei Jahwe, unser Gott, der König der Welt, der Brot aus der Erde hervorgehen läßt“, und über dem ersten Becher des Weins: „Gepriesen sei Jahwe, unser Gott, der König der Welt, der die Frucht des Weinstocks schafft“. Das Lob- und Danksagungsgebet nach Tisch war weit umfangreicher und wurde über dem sogenannten „Segensbecher“ gesprochen; vgl. 1 Kor 10, 16, wo der eucharistische Becher in Anlehnung an jüdischen Sprachgebrauch auch so genannt wird. Es bestand aus vier Lobsprüchen, in denen Gott gepriesen und ihm gedankt wird, weil er die Welt speist, weil er seinem Volk das Land gegeben, weil er die Stadt Jerusalem baut, weil er der Gute und der Gutes Erweisende ist⁹. Die Christen haben diese Sitte im wesentlichen übernommen, wenn sie auch nicht im einzelnen sich an den Ritus des jüdischen Mahles halten mochten. Wir begegnen den Spuren des christlichen Tischgebetes im Neuen Testament. So spricht Paulus auf der Schiffsreise nach Rom vor dem Essen des Brotes ein Dankgebet: „Er nahm Brot, sprach in Gegenwart aller zu Gott das Dankgebet, brach es und begann zu essen“ (Apg 27, 35). Christus hat es nicht anders gehalten (Mt 14, 19; 15, 36; Mk 6, 41; 8, 6. 7; Lk 9, 16; Joh 6, 11. 23), auch beim letzten Mahl: vor dem Mahl über dem Brot und nach dem Mahl über dem Wein (Mt 26, 26. 27; Mk 14, 22. 23; Lk 22, 19; 1 Kor 11, 24). An verschiedenen Stellen der Paulus-Briefe wird das Tischgebet als bei den Christen selbstverständliche Übung vorausgesetzt. Im ersten Timotheusbrief betont der Apostel einer gewissen dualistisch-gnostischen Irrlehre gegenüber, die Enthaltensamkeit von gewissen Speisen verlangte, daß Gott die Speisen geschaffen hat, damit „die, welche zum Glauben und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangt sind, mit Danksagung daran teilhaben; denn alles von Gott Geschaffene ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung genossen wird“ (1 Tim 4, 3—4). Römischen und korinthischen Christen sagt Paulus, daß Christen unbedenklich jegliche Speise, auch Opferfleisch, essen dürfen, wofür sie die Speise nur als Gabe Gottes mit Danksagung essen: „Wer ißt, ißt zur Ehre des Herrn, denn er spricht ja Gott das Dankgebet“ (Röm 14, 6); „wenn ich mit Dank (am Mahle) teilnehme, was werde ich gescholten wegen dessen, wofür ich Dank sage?“ (1 Kor 10, 30). Die Christen sollen aber auf das ängstliche, wenn auch irriige Gewissen anderer („schwacher“) Christen Rücksicht nehmen und gegebenenfalls auf das Essen verzichten, um kein Ärgernis zu geben. Paulus schließt mit der schönen

⁸ Näheres bei Paul Schubert, *Form and Function of the Pauline Thanksgivings*. Berlin 1939.

⁹ Billerbeck, IV 631—632.

Regel: „Möget ihr nun essen oder trinken oder etwas anderes tun, tut alles zur Ehre Gottes“ (1 Kor 10, 31).

Als eine Zeit, die besonders geeignet ist, um mit Bitten und Danken vor Gott zu treten, nennt die Schrift die Morgenstunde. Das Buch der Weisheit spricht 16, 20—29 von der Mannaspeise; dort wird unter anderen wunderbaren Eigenschaften hervorgehoben, daß das Manna „vom Feuer zwar nicht vertilgt wurde (vgl. V. 22 und Ex 16, 23), doch von einem flüchtigen Sonnenstrahl erwärmt sogleich schmolz“ (V. 27; vgl. Ex 16, 21). Im folgenden (V. 28—29) wird dann in symbolischer Deutung daraus die paränetische Lehre gezogen: Das sei geschehen, „damit deutlich kund würde, daß man mit dem Dankgebet zu dir (Gott) der Sonne zuvorkommen und gegen Anbruch des Lichtes vor dich hintreten soll. Denn der Undankbaren Hoffnung schmilzt wie winterlicher Reif und zerrinnt wie unnützes Wasser“. So ist hier zugleich mit der Notwendigkeit des Dankens die beste Zeit für das Danken angegeben; offenbar nicht ohne daß eine gewisse Gewohnheit solch morgendlichen Gotteslobes vorausgesetzt wird. Bestätigung dafür finden wir in den Psalmen. „Getrost ist mein Herz, o Gott, getrost ist mein Herz; ich will singen und spielen! Wach auf, mein Gemüt, wach auf, Harfe und Zither! Ich will das Morgenrot wecken. Vor den Völkern will ich dir danken, Herr, vor den Nationen dich preisen! Denn groß bis zum Himmel ist deine Huld, und bis zu den Wolken reicht deine Treue. Zeige deine Hoheit am Himmel, o Gott, auf der ganzen Erde deinen herrlichen Glanz“ (Ps 57, 8—12). „Ich aber besinge deine Macht und preise am Morgen deine Huld. Denn du bist für mich eine hohe Burg und eine Zuflucht am Tage der Not“ (Ps 59, 17). „Gut ist es, den Herrn zu preisen, deinen Namen, Höchster, zu besingen, frühmorgens deine Huld zu künden, deine Treue in den Nächten“ (Ps 92, 2—3). „Was schläfst du, Seele, und lobst nicht den Herrn? Ein neues Lied singet Gott, dem Preiswerten! Singe und erwache zu seinem Dienst, denn Gott gefällt ein Psalm aus frommem Herzen“ (Ps Sal. 3, 1—2). Für die Übung morgendlichen Gebets überhaupt vgl. noch Ps 88, 14: „So rufe ich denn zu dir, o Herr; jeden Morgen steigt mein Gebet zu dir empor“; Ps 119, 147. Über morgendliches Gebet im Tempel: Ps 5, 4 (mit Opfer); Sir 47, 10¹⁰. — Darüber hinaus erfahren wir Ps 55, 18 von einer dreifachen Gebetszeit am Tage: „Am Abend, am Morgen, am Mittag will ich seufzen und stöhnen; er hört meine Stimme“. Daß es sich dabei auch um eine Gewohnheit handelte, erkennen wir aus Dan 6, 11: „In seinem Obergemach hatte er (Daniel) offene Fenster in der Richtung nach Jerusalem. Dreimal täglich warf er sich auf seine Knie nieder zum Gebet und pries seinen Gott, ganz wie er bisher zu tun gewohnt war.“ Im Spätjudentum, aber schon in vorchristlicher Zeit, wurde das sogenannte Achtzehngebet (bestehend aus 18 Benediktionen), in der Morgendämmerung, zur Mittagszeit (vgl. Apg 10, 9) oder am frühen Nachmittag und bei Einbruch der Nacht gebetet; es war ein Bitt- und Dankgebet¹¹.

Durch die ganze Schrift hindurch können wir den Gott dargebrachten Dank in den Liedern verfolgen, die zum Lob und Dank seiner Macht- und Heilstaten gesungen wurden: Ex 15, 1—18 (Lied des Moses und der Israeliten nach dem Durchzug durch das Meer); Jud 5, 1—31 (Siegeslied der Debora und des Barak); 1 Sam 1, 1—10 (Danklied der Anna, das atl. Magni-

¹⁰ Vgl. Joseph Ziegler, *Die Hilfe Gottes „am Morgen“, Festschrift für Fr. Nötscher* (Bonner Bibl. Studien 1), S. 281—288.

¹¹ Vgl. Billerbeck, Bd. IV, 1, S. 211—214; Bd. I, S. 406 f.; Bd. II, S. 696—699.

ficat!); Is 38, 10—20 (Lied des Königs Hiskia bei Errettung aus schwerer Krankheit); Jonas 2, 3—9 (Danklied des Jonas für seine Errettung); Tob 13, 1—18 (Dank des Tobias für die Züchtigungen des Herrn und die Erbarmungen mit seinem Volk); Judith 16, 2—17 (Danklied für den Sieg über die Feinde); Dan 3, 51—90 (Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen). Diese Tradition findet ihre neutestamentliche Fortsetzung im „Magnificat“ der Gottesmutter (Lk 1, 46—55), im „Benedictus“ des Zacharias (Lk 1, 68—79) und im Danklied des Simeon (Lk 2, 29—32).

Vor allem sind hier aus der Psalmsammlung jene Lieder zu nennen, die sich in irgendeiner Weise mit dem Thema der Danksagung befassen. Dazu gehört zum großen Teil die Gruppe der Psalmen, welche die Gattungsforschung mit dem Namen „Hymnen“ belegt hat. Sie beginnen gewöhnlich mit einer Aufforderung zum Gotteslob und lassen dann im Hauptteil die Begründung dieses Lobes folgen, indem sie, oft in ausgedehnter Weise, auf die Großtaten Gottes in der Schöpfung und in der Geschichte hinweisen. Es geht also tatsächlich in ihnen um eine lobpreisende Danksagung für das, was Gott machtvoll und heilvoll für die Menschenwelt und namentlich für sein Bundesvolk getan hat und ständig tut. Dankpsalmen in diesem weiteren Sinne zählen wir gut zwanzig¹². Solche hymnische Elemente mit kurzer Lobpreisung Gottes ob seiner Gnadenerweise finden wir übrigens verstreut auch in anderen Psalmengattungen und auch vielfach in den erzählenden Teilen der Schrift. — Besonders erwähnt werden müssen hier die Psalmen, die man im engeren Sinn als „Danklieder“ von den „Hymnen“ und anderen Psalmen abhebt. Ihr wesentlicher Inhalt ist der, daß sie, meist nach einer Einführung wie „ich will dir danken, Herr“, „ich will dich preisen“, „danket“, „preiset“, den Bericht eines persönlichen Erlebnisses von Errettung aus irgendeiner Not geben: Die Notlage wird beschrieben, man hat zu Jahwe um Hilfe gerufen, man ist wunderbar erhört und gerettet worden. Anschließend kann sich ein Bekenntnis zu Gott als Helfer in der Not, erneuter Ausbruch des Lobes und Dankes oder auch Gelöbnis solchen Dankes und Aufforderung an andere (die auch als anwesend gedacht sind), sich am Dank zu beteiligen. H. Gunkel hat gut den Unterschied zwischen „Hymnen“ und „Dankliedern“ hervorgehoben: „Der Unterschied ist, daß die Danklieder über die besondere Tat jauchzen, die Gott soeben an dem Dankenden getan hat, während die Hymnen die Taten und Eigenschaften (Gottes) im allgemeinen besingen“¹³. Je nach dem Subjekt des Dankens unterscheidet man „Danklieder des Volkes“ und „Danklieder des Einzelnen“. Jene sind verhältnismäßig gering an Zahl¹⁴, weil die Gemeinschaft ihren Dank mehr in der Form des Hymnus geäußert hat. Danklieder eines Einzelnen dagegen sind zahlreich¹⁵.

Es entspricht dem natürlichen Drang und Empfinden des Menschen, Gott, dem Geber aller Gaben, seinerseits aus dem, was er in seinem Besitz hat, eine Gabe zu schenken, um auf diese Weise symbolhaft seine Gesinnung der Dankbarkeit zum Ausdruck zu bringen und das Wort oder Lied seines Dankes gleichsam zu verleiblichen. Das geschieht im Opfer. Die Darbringung eines Opfers verfolgt ja außer der Anerkennung der Oberherrlichkeit Gottes und der Sühne für begangene Sünden und der Bitte um Gottes Gunst nicht zuletzt auch die Abstattung des gerechten Dankes. So hat Noc nach der Flut dem Herrn zum Dank ein Brandopfer dargebracht (Gen 8, 20). Melchisedech begegnet dem siegreichen Abraham mit der Spende von Brot und Wein, wir dürfen wohl sagen, mit einem Dank-Opfer-Mahl: „Gepriesen sei der Allerrhöchste Gott, der deine Feinde in deine Hand ausgeliefert hat“ (Gen

¹² Es kommen aus dem Psalterium in Betracht Ps 8. 19. 33. 65. 68. 95. 96. 97. 99. 100. 103. 104. 105. 106. 111. 113. 117. 135. 136. 145. 146. 147. 148. Außerhalb des Psalteriums vgl. 1 Sam 1, 1—10; Tob 13, 1—18.

¹³ H. Gunkel, *Einleitung in die Psalmen*, Göttingen 1933, S. 276.

¹⁴ Danklieder des Volkes: Ps 66, 1—12; 67. 124. 129. Vgl. auch Ex 15, 1—18.

¹⁵ Danklieder eines Einzelnen: Ps 18. 30. 32. 34. 40. 41. 66, 13—20. 92. 107. 116. 118. 138. Vgl. auch Is 38, 10—20; Jon 2, 3—10; Sir 51, 1—12.

14, 17—20). Wegen der Hinordnung der Opfer auf die Darstellung des Dankes wundern wir uns nicht, daß im israelitischen Kult das Opfer mit dem Gesang der dankerfüllten Hymnen eingeleitet oder begleitet wurde. H. Gunkel sagt von den Hymnen im allgemeinen: „Hymnen gehören ursprünglich an die heilige Stätte (Ps 65, 2 . . .); die eigentliche Stelle des Hymnengesanges ist das Heiligtum (Sir 47, 8—10), sind die Vorhöfe Jahwes (Ps 84, 3; 100, 4; 135, 2), ‚vor Jahwes Angesicht!‘ (Ps 95, 2; 100, 2), . . . und überall ist Hymnengesang mit Opfer und Fest zusammenzudenken (Amos 5, 21—23)“¹⁶. Israel hatte nun in seinem Opferwesen eine Art von Opfern ausgebildet, die in besonderer Weise dem Dank und der Stiftung der Gemeinschaft zwischen Gott und Mensch gewidmet waren: Die „Gemeinschaftsopfer (Fried- oder Heilsopfer); teilweise wenigstens wurden diese Opfer sogar „Dankopfer“ genannt (vgl. Amos 4, 5; Jer 17, 26; 33, 11; Ps 56, 13; 100, 1; 2 Chron 29, 31), und ihnen waren in besonderer Weise die „Danklieder“ in den Psalmen zugeordnet, so sehr, daß dasselbe Wort „tödah“ sowohl das Danklied wie auch das Dankopfer bezeichnen kann. Das Danklied tut sich selber in seinem Text nicht selten kund als Einleitung des Dankopfers; vgl. Ps. 66, 13—14; 50, 14. 23; 100, 1; 107, 22. Der Ritus des Dankopfers wird Lev 7, 12—15; 22, 29f gegeben. Polemik der Propheten gegen die Opfer (vgl. Is 1, 11—17; Jer 6, 20; 7, 21f; Os 6, 6; Amos 5, 21—27; Mich 6, 6ff) richtet sich nicht gegen die Opfer als solche, sondern gegen eine Veräußerlichung derselben und einen reinen Formalismus in ihnen; Opfer sind wertlos, wenn sie nicht mehr Ausdruck echten Gehorsams gegen Gott und aufrichtiger Dankesgesinnung sind. So sind auch die kritischen Stimmen in den Psalmen zu verstehen: Ps 40, 7f; 50, 8—15; 51, 18f¹⁷. Es sei hier nur eben darauf hingewiesen, daß die alttestamentlichen Opfer auch in ihrer Funktion als Dankopfer erst im Opfer des Neuen Bundes ganz zur Erfüllung kamen. Darauf müssen wir am Schluß noch zurückkommen.

II. Die Pflicht des Dankens nach der Schrift

Weil der Mensch schon durch das Licht seines Verstandes befähigt ist, Gott zu erkennen und seine Abhängigkeit vom Schöpfer zu begreifen, kann ihm auch die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott natürlicherweise nicht fremd sein.

Das wird schon in vorchristlicher Zeit oft zum Ausdruck gebracht. So heißt es etwa bei Epiktet: „Hätten wir Einsicht, müßten wir dann etwas anderes tun als gemeinsam wie einzeln die Gottheit loben, preisen und ihr danksagen?“ (Dissert. I 16, 15). Noch weit eindringlicher hat aber sein ungefährer Zeitgenosse Philo von Alexandrien die Tugend der Dankbarkeit ans Licht gestellt. Philo, der als Jude das Alte Testament gläubig bejahte und als hellenistisch gebildeter Alexandriner die Offenbarung des Alten Bundes mit den Erkenntnissen griechischer Philosophie zu verbinden suchte, hat die Dankbarkeit als die vorzüglichste Form der Gottesverehrung, als höchste Tugend der Seele und als Werk Gottes in der Seele angesehen. So betont er auch sehr die wesentliche Pflicht der Dankbarkeit: „Gott ist nichts so eigen wie das Wohltun, und den Sterblichen nichts wie das Danken, da sie darüber hinaus kein Entgelt bieten können; denn was sie etwa sonst zum Dank würden geben wollen, würde sich als Eigenbesitz des Schöpfers aller Dinge, nicht des Darbringenden erweisen“ (De plant. 130). Philo kommt in dieser Wertung der Dankbarkeit vor allem vom Alten Testament her. Und seine fast überschwengliche Betonung dieser Tugend ist in Wirklichkeit nicht übertrieben,

¹⁶ H. Gunkel, *Einleitung in die Psalmen*, S. 59.

¹⁷ Vgl. Rol. de Vaux, *Das Alte Testament und seine Lebensordnungen* II, S. 303—308.

sofern man die Dankbarkeit in ihrem tiefsten Wesen als dankbare Liebe zu Gott und als eine in liebendem Gehorsam gegen Gottes Willen sich bewährende Haltung erkennt. In diesem Sinne fordern vor allem die Propheten die Dankbarkeit gegen Gott, wie oben schon dargetan wurde. Hier sei noch auf Is 1, 17 verwiesen: Gegen einen veräußerlichten Opferdienst verkündet der Prophet im Namen Gottes als seine wesentliche Forderung: „Lernt Gutes tun, trachtet nach Recht, helft dem Unterdrückten, schafft Recht den Verwaisten, führt den Rechtsstreit der Witwe!“

Im ganzen weiß das A. T. sehr eindringlich zur Dankbarkeit zu mahnen. So im Deuteronomium: „Hüte dich davor und bewahre deine Seele gar wohl, daß du nicht die (wunderbaren) Tatsachen, die du mit eigenen Augen geschaut hast, vergißt, und daß sie dein Leben lang nicht aus deinem Herzen verschwinden! Mache sie deinen Kindern und Kindeskindern kund“ (4, 9); „Hüte dich davor, des Herrn, deines Gottes zu vergessen und seine Gebote . . nicht zu halten . . Wenn du issest, satt wirst, schöne Häuser baust und sie bewohnst, wenn dein Großvieh und dein Kleinvieh sich mehrt, Silber und Gold sich bei dir häuft, wenn deine ganze Habe sich vergrößert, dann soll dein Herz nicht übermütig werden und des Herrn, deines Gottes, nicht vergessen, der dich aus dem Ägypterland, aus dem Hause der Knechtschaft, hinweggeführt hat! Er hat dich geleitet durch die große und schaurige Wüste . . , wasserlose Gegenden. Für dich ließ er Wasser aus hartem Kieselstein hervorquellen. Er speiste dich in der Wüste mit Manna, das deine Väter nicht kannten . . Sage nicht etwa in deinen Gedanken: Meine Kraft und die Stärke meiner Faust haben mir diesen Erfolg verschafft, sondern gedenke des Herrn, deines Gottes: Er ist es, der dir Kraft verleiht“ (Deut 8, 11—18). Im selben Buch wird die Undankbarkeit gegen Gott gerügt: „In der Wüste hat dich der Herr, dein Gott, auf dem ganzen Weg . . so getragen, wie jemand sein Kind trägt. Dennoch hattet ihr kein Vertrauen auf den Herrn, euren Gott“ (Deut 1, 31—32); vgl. Deut 31, 20; ferner die Klage der Propheten über den Undank des Volkes: Is 1, 2 ff; 5, 1 ff; Oseas 10, 1 f; 11, 1 ff; Amos 2, 9 ff. Schön weiß der Engel im Buche Tobias zur Dankbarkeit zu mahnen: „Da rief jener (der Engel) die beiden (Tobias und Sohn) heimlich beiseite und sprach zu ihnen: Preiset Gott und danket ihm; gebt ihm die Ehre und dankt ihm vor allen Lebenden für das, was er an euch getan hat! Gut ist es, Gott zu preisen und seinen Namen zu erhöhen, indem man die Kunde von Gottes Werken ehrfürchtig weitergibt. Zaudert also nicht, ihn zu feiern! Das Geheimnis eines Königs zu verbergen, ist recht; die Werke Gottes aber zu offenbaren, ist ruhmvoll“ (Tob 12, 6—7). Vgl. noch Tob 13, 10—11.

Im Neuen Testament hat vor allem Paulus die Dankespflicht sehr betont. Er ist tief durchdrungen, selber zum Dank an Gott verpflichtet zu sein: „Wir müssen Gott allezeit danksagen für euch, liebe Brüder, wie es recht ist, weil euer Glaube wächst und die gegenseitige Liebe jedes einzelnen von euch allen zunimmt“ (2 Thess 1, 3); ähnlich 2 Thess 2, 13. Und er ruft die Christen zum Danken auf: „Betet ohne Unterlaß! Sagt Dank bei allem. Denn das ist in Christus Jesus Gottes Wille für euch“ (1 Thess 5, 17—18); diese Stelle ist besonders wichtig, weil hier Paulus das Danken durch die Berufung auf Gottes Willen einschärft. „Verharret im Gebet, wachet in ihm mit Danksagung“ (Kol 4, 2). „Sorget euch um nichts, sondern laßt in all' eurem Bitten und Beten eure Wünsche mit Dank vor Gott kundwerden“ (Phil 4, 6). Überschwenglicher Dank gebührt Gott, der uns in überschwenglicher Weise begnadet hat: Kol 2, 6 f; Eph 3, 20 f. Die sich im Apostolat ausbreitende Gnade Gottes und das

Reichwerden der Glaubenden an Gnade soll überfließenden Dank an Gott wirken zur Ehre Gottes (2 Kor 4, 13—15; 9, 11—15). Die Christen sollen das Dankgebet vor allem in der Gemeinschaft, im Gottesdienst pflegen: „Der Friede Gottes herrsche in euren Herzen, zu dem ihr ja berufen seid in einem Leibe. Und seid dankbar! . . . Lehret und ermahnt einander in Psalmen, Lobliedern und geisterfüllten Gesängen, singet in Dankbarkeit Gott in euren Herzen“ (Kol 3, 15—16). Sie sollen aber in der Gemeinschaft das Danksagen so vollziehen, daß es für alle verständlich ist und aufbauend, so daß alle mit dem Amen sich anschließen können (1 Kor 14, 15—17). Das Bitt- und Dankgebet in der Gemeinde soll mit universaler Ausrichtung „für alle Menschen“ verrichtet werden: „Zu allererst ermahne ich nun, Bitten, Gebete, Fürbitten und Danksagungen zu verrichten für alle Menschen, für Könige und alle Obrigkeiten, damit wir ein stilles und ruhiges Leben führen können in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit“ (1 Tim 1, 1—2). „Das ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserm Heiland“, fährt der Apostel fort (v. 3). Das Bittgebet, weil „er will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (v. 4). Und das Dankgebet, weil ja *ein* Gott und *ein* Mittler zwischen Gott und Menschen für alle ist, und weil dieser eine Mittler für alle den Heilstod gestorben ist (v. 5—6).

Schließlich wird im Neuen Testament die Dankbarkeit und das Danken auf den heiligen Willen Christi zurückgeführt. Jesus lobt ja den Samariter, der aus den zehn Geheilten zurückkam und Gott die Ehre gab; und er fragt entrüstet: „Sind nicht zehn rein geworden, wo sind denn die neun? Hat sich nur dieser Fremdling gefunden, der zurückkam, um Gott die Ehre zu geben?“ (Lk 17, 17—18). Jesus will aber eine echte Dankbarkeit, keine versteckte Selbstbespiegelung, keine selbstgerechte Dankbarkeit, wie sie der Pharisäer in der Beispielerzählung Jesu übt (Lk 18, 11—12). Dieser lobt bei seinem „Danken“ in Wirklichkeit nur sich selbst und paart obendrein dies Selbstlob noch mit Verachtung anderer. Dankbarkeit kann Gott nur gefallen, wo der Mensch den Blick von sich weg auf Gott lenkt, und wo er in seiner Danksagung gefestigt wird in der Demut und wächst in der Liebe und Hingabe an Gott.

III. Gegenstand der Danksagung an Gott

Die Pflicht der Dankbarkeit und des Dankens wird ohne weiteres dem einsichtig, der die großen Gegenstände bedenkt, für die der Mensch in der Schrift tatsächlich dankt und für die jeder Gott Dank schuldet.

Zunächst treffen wir im Alten und Neuen Testament Danksagende, die für eine einmalige, ihnen ganz persönlich zuteilgewordene Gabe oder Gnade danken, mag diese Gabe nun zum Bereich des irdischen Lebens gehören oder mehr das Leben in Gott betreffen. In ersterer Hinsicht kann uns Ps 107 als Beispiel gelten. Dieser Psalm ist wohl von Priestern im Tempel vorgetragen worden, und die Pilger konnten dann je nach ihrer Lage, je nach ihrem persönlichen Erlebnis von Not und Rettung sich dem Dank und dem Dankopfer anschließen. Die Einleitung ist die des Dankliedes: „Danket dem Herrn, denn er ist gut; ja ewig währt seine Huld! So sollen sprechen die Erlösten des Herrn, die er aus der Bedrängnis erlöst hat, die er aus den Ländern gesammelt, vom Aufgang und Niedergang, vom Norden und Süden“ (v. 1—3). Dann folgt die Erzählung mit dem typischen Aufbau des Dankliedes: Die Notlage wird geschildert, der Aufschrei des Bedrängten zu Gott um Hilfe erwähnt, das

rettende Einschreiten Gottes verkündet; jede dieser Erzählungen ist abgeschlossen mit erneutem Aufruf zum Dank (vgl. v. 8—9; 15—16; 21—22; 31—32). Die erste Erzählung (v. 4—7) handelt von verirrtten Pilgern, die Gott aus der Wüste in die bewohnte Stadt geführt hat; die zweite (v. 10—14) von Gefangenen und Eingekerkerten, die durch Gott Befreiung aus ihren Verliesen und Fesseln erfuhren; die dritte (v. 17—20) von Kranken, die bei ihm Heilung fanden; die vierte (v. 23—30) von Kaufleuten, die in Scenot gerieten und mit Gottes Hilfe dem Meere entgingen und den erschnten Hafen erreichten. Für die zweite Art von Dankgebeten sei beispielsweise Ps 32 genannt, wo der Dankende für die Vergebung seiner Sünden dankt. Die gleichen Gegenstände der Danksagung finden sich auch im N. T.; so wenn Paulus dankt für Errettung aus Todesgefahr (2 Kor 1, 8—11); zahlreich sind bei ihm die Danksagungen für einzelne Gnadenerweise Gottes im übernatürlichen Bereich; wir haben sie früher schon aufgezählt. Es entspricht dem Charakter des „Dankliedes“, wenn im Alten Testament aktuelle, persönliche Gnadenerweise Gottes gerade in dieser Liedform behandelt werden.

Wir müssen nun aber noch auf die großen Wohltaten Gottes eingehen, die allgemeiner Natur sind und alle oder doch eine große Gemeinschaft angehen. Es sind die Wohltaten der Schöpfung und Erhaltung, das gnadenvolle Walten Gottes in der Geschichte, sein eschatologisches Handeln in Christus. Es liegt auf der Hand, daß die beiden ersten Klassen von Gottes Wohltaten besonders im Alten Testament erwähnt werden, und zwar vor allem in den Hymnen oder hymnenartigen Liedern, während das Neue Testament den Höhepunkt seines Dankes in Christus gefunden hat.

Welch begeisterte Töne wissen die Lieder des Alten Testamentes anzuschlagen, wenn es gilt, den machtvollen Gott aus dem Werk seiner Schöpfung zu loben und zu preisen. Wir haben da kurze Erhebungen, in denen Gott mit seinem Schöpfungswerk nur in großem Überblick gepriesen wird: „Laßt uns mit Dank vor sein Angesicht treten, mit Lobgesängen ihm jubeln. Denn ein großer Gott ist der Herr, ein großer König über allen Göttern. In seiner Hand sind die Tiefen der Erde, die Gipfel der Berge sind sein. Sein ist das Meer — er hat es gemacht — und auch das Festland, das seine Hände geformt. Kommt, wir wollen niederfallen und uns neigen, die Knie beugen vor dem Herrn, der uns erschuf“ (Ps 95, 2—6). Wir schauen mit dem Psalmisten auf zum sternbesäten Himmel der Nacht (Ps 8) und zum Gestirn des Tages, das wie ein Held seine Bahn läuft und seinen Umschwung von einem Ende zum anderen vollendet (Ps 18, 5—7), und gelangen zurück zum Menschen, den der große Gott in all seiner Kleinheit und Ohnmacht doch nur wenig unter die Engel gestellt und zum Beherrscher der Gottesschöpfung eingesetzt hat (Ps 8, 4—9). Wir finden auch ausgedehnte Loblieder auf Gottes Schöpfung, die das Ziel haben, Gottes Macht, Weisheit und Güte aus den Werken seiner Hände aufleuchten zu lassen und ihm für alles zu danken. So besonders im Psalm 104 (vgl. Job 38). Wir haben ein Frühlingslied, in dem der Psalmist dankt für den Segen Gottes in der erwachenden Natur (Ps 65, 10—14), und ein Erntedanklied (Ps 67): „Das Land hat seinen Ertrag geliefert. Es segnet uns Gott, unser Gott“ (v. 7); vgl. auch Ps 147, 7—11; Ps 145, 15—16: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen Speise zur rechten Zeit. Du tust deine Hand auf und sättigst das Verlangen aller Lebenden“. Im Neuen Testament kommt der Dank an den Schöpfer vor allem im Tischdank zum Ausdruck. Nach des

Herren Geheiß sollen wir das tägliche Brot vom Vater im Himmel erbitten; wir wollen es mit Danksagung als Gabe Gottes essen (1 Kor 10, 30—31; 1 Tim 4, 3—4; Röm 14, 6); denn „des Herrn ist die Erde und ihre Fülle“ (1 Kor 10, 26; Ps 24, 1).

Womöglich noch ausgedehnter wird Gott im Alten Testament Dank gesagt für sein Walten in der Geschichte, für die Auserwählung Israels (Ps 100), für die Gabe des Gesetzes (Ps 119), für die gesamte Führung des Volkes in seiner Geschichte, angefangen von den Ervätern bis in die Gegenwart seiner Existenz im Gelobten Lande; dabei ruht der Blick vor allem auf den Wundertaten Gottes für das Volk in Ägypten und auf dem Wüstenzug. Zu nennen sind hier besonders die großen Psalmen, die ganz der heiligen Geschichte des Volkes gewidmet sind: Ps 105: Lobpreis Gottes aus der Verwirklichung seiner Verheißung an Abraham, dessen Nachkommenschaft Kanaan zum Erbesitz zu geben. Ps 106 und Ps 78: Lieder auf Gottes Erbarmen, das er seinem Volke trotz vieler Abirrungen und Untreuen doch immer wieder geschenkt hat. In der sogenannten Danklitanei (Ps 136) faßt der Psalmist den Dank Israels für die Großtaten Gottes in der Schöpfung und in der Führung des Volkes zusammen: Aufforderung zu Dank und Lob (v. 1—3); es folgen seine Wunderwerke in der Natur (v. 4—9), seine Machttaten in der Befreiung des Volkes aus Ägypten (v. 10—15) und auf dem Zug in das verheißene Land (v. 16—22), seine ständige, fortdauernde Fürsorge für das Volk (v. 23—25); das Lied schließt nach jeder Zeile: „Danket dem Gott des Himmels; denn ewig währt sein Erbarmen“.

Das Neue Testament könnte man mit Recht ein einziges Lob- und Danklied auf die eschatologische Erfüllung der Verheißung Gottes an Abraham und seine Nachkommenschaft in Jesus Christus nennen. Die Treue Gottes ist offenkundig geworden. In Christus ist das Ja Gottes zu allen seinen Verheißungen ergangen (2 Kor 1, 19—20). Christus selber hat diesen Lobpreis, dies preisende Bekenntnis und Danken angestimmt (Mt 11, 25), und Paulus wird nicht müde, es aufzunehmen und zu wiederholen. Alle seine vielen Dankesworte beziehen sich im Grund auf das große Geheimnis Christus und seine Gnade, auf die neue Kreatur in Christus, auf das neue Leben in ihm. Eine hymnische Zusammenfassung dieses Lobpreises finden wir zum Eingang des Epheserbriefes (1, 3—14). Der Dank richtet sich in letzter Linie an Gott Vater, weil von ihm letztlich alle Heilsplanung und Heilsveranstaltung ausgeht. Nur einmal finden wir bei Paulus den Dank an Christus gerichtet (1 Tim 1, 12 f). Aber Christus wird in den Dankgebeten des Apostels als der Vermittler des Dankes genannt. So Röm 1, 8: „Ich danke meinem Gott durch Jesus Christus für euch alle, weil euer Glaube in der ganzen Welt verkündet wird“. Wir haben den Zugang zum Vater in und durch Christus (Eph 2, 18; 3, 12 ff). Wie er während seines Erdenwandels Vermittler hin zum Vater war, so auch jetzt noch; vgl. Röm 8, 34: „Christus, Jesus, der zur Rechten des Vaters sitzt, der auch für uns eintritt“; vgl. Hebr 7, 25: Er lebt im Himmel, um für uns Menschen einzutreten. „Auf dieselbe Weise muß der Dank zu Gott zurückkehren, auf der die Gnaden von Gott zu uns herabgekommen sind. d. h. durch Jesus Christus“ (S. Thomas, Römerbrief I, 14), in der Kraft seines Geistes (vgl. 1 Kor 14, 15—17).

Die Vollendung und nie aufhörende Darbringung des Dankes ist die Eucharistie. In ihr ist die ganze Heilswirklichkeit unter der Hülle der Zeichen zugegen: Der menschengewordene Gott, mit seinem heilschaffenden Opfer und mit dem Durchbruch

in die Vollendung. Hier wird die gläubige Gemeinde mit hineingenommen in die Heilskraft des Opfers und vorbereitet für die Vollendung, „bis (der Herr) kommt“ (1 Kor 11, 26). Hier hat Christus selber in der Gestalt seiner Niedrigkeit beim letzten Mahle dem Vater Dank gesagt (Mt 26, 26—28 und Parallelen). Hier stimmt auch die Kirche ihr Danklied an, die Eucharistia schlechthin: In Wahrheit ist es würdig und recht, billig und heilsam, Dir immer und überall Dank zu sagen, Herr, Heiliger Vater, allmächtiger, ewiger Gott: durch Christus unseren Herrn!

Auf der Suche nach der Einheit von Theologie und geistlichem Leben

Zum Werk des spätmittelalterlichen Benediktiners Johannes von Kastl*

Von Josef Sudbrack SJ, München

Das Stigma der Spaltung

Nicht erst in unsern Tagen ist das Wort „Einheit“ zu einem Leitmotiv des kirchlichen Bemühens geworden. Man möchte es fast für ein Stigma der Kirche halten, immer auf der Suche nach der Einheit zu sein, sehnsuchtsvoll Ausschau zu halten nach der letzten, eschatologischen Erfüllung der Bitte des Herrn: „... daß sie alle eins seien; wie Du Vater in Mir bist und Ich in Dir bin, so laß auch sie in Uns eins sein“ (Joh 17, 21). Gewiß, in der Gnade unseres Glaubens sind wir immer schon „auf dem Grund der Apostel und der Propheten aufgebaut ... zu dem einen Tempel im Herrn“ (Eph 2, 20), sind wir schon die eine Herde des einen Hirten (Joh 10, 3 ff.), sind wir in der Verschiedenheit unserer Gnaden ein einziger Leib (1 Kor 12, 4—27; Eph 1, 22 f.), der sich von einem einzigen Brot nährt (1 Kor 10, 16 f.). Aber wer wüßte nicht, daß er immer schon hinter dem Imperativ, der sich aus dieser Glaubensaussage ergibt, zurückgeblieben ist. Wer wird zu behaupten wagen, daß er in seinem Leben zu dieser Einheit, zur Erfüllung des einzigen Gebotes des Herrn — „ein neues Gebot gebe Ich euch, daß ihr einander liebt; wie Ich euch geliebt habe, so sollt auch ihr einander lieben“ (Joh 13, 34) —, schon genügend beigetragen habe? In wessen Leben hat diese Einheit schon so sieghaft Gestalt gewonnen, daß an ihr, wie der Herr es verhiess, „die Welt glauben kann, daß Du (der Vater) Mich gesandt hast“? (Joh 17, 21).

Was vom einzelnen Christen gilt, ist in ähnlicher Weise von der ganzen Kirche zu sagen. Ihre Geschichte lehrt es. Schon die eben angeführten Worte Jesu, die Johannes

* Der vorliegende Aufsatz verwertet einige Ergebnisse meiner 1962 in Bonn eingereichten Dissertation. Da diese in Kürze bei Aschendorff, Münster, mit einem Ergänzungsband „Texte und Untersuchungen“ erscheinen wird, glaubte ich an dieser Stelle von genaueren Zitationen absehen zu dürfen.